

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaction Martin Berger daselbst.

No. 118.

Donnerstag, den 7. Oktober

1897.

Auf Folium 31 des Handelsregisters für den unterzeichneten Amtsgerichtsbezirk ist heute die Firma **Oswald Hoffmann** in Wilsdruff gelöscht worden.
Königliches Amtsgericht Wilsdruff, am 4. Oktober 1897.

Dr. Gangloff.

Auf Folium 6 des Handelsregisters für den hiesigen Gerichtsbezirk ist heute das Ausscheiden Frau **Marion Clara** verehel. **Parkisch** geb. **Türk** in Wilsdruff als Mitinhaberin der hiesigen Firma **Gustav Türk** verlaublich worden.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, den 4. Oktober 1897.

Dr. Gangloff.

Montag, den 11. Oktober d. J. 10 Uhr Vorm.

gelangen an hiesiger Gerichtsstelle zwei Stoffanzüge zur öffentlichen Versteigerung.
Wilsdruff, den 29. September 1897.

Sehr. Busch, Ger.-Vollz.

Dem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend beehre ich mich anzuzeigen, daß ich als

Rechtsanwalt

bei dem **Königlichen Amtsgerichte Wilsdruff** zugelassen bin.

Meine **Expedition** befindet sich im **Rathhause zu Wilsdruff**.
Civilprozesse **gegen Wilsdruffer Einwohner** führe ich nicht.
Wilsdruff, am 5. Oktober 1897.

Dgnstr. **Bursian**, Rechtsanwalt.

Tagesgeschichte.

Es ist bekannt, wie oft die deutsche Flotte nicht in Stande gewesen ist, den an sie gestellten Anforderungen zum Schutze des Handels und zur Wahrnehmung der Interessen des Reiches in ausländischen Meeren zu entsprechen. Die Gegner der Förderung unserer Seemacht stellen dies freilich in Abrede; aber die Thatsachen sprechen für sich selbst. Es ist noch in aller Gedächtnis, mit wie geringen Kräften Deutschland beim Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges seine ostasiatischen Interessen zu schützen vermochte. Während andere Nationen, deren Handel dort weit hinter dem deutschen zurücksteht, durch starke Geschwader vertreten waren, verfügte Deutschland nur über einen neueren Kreuzer 1. Klasse und zwei völlig veraltete Schiffe. Es mußte zuletzt noch das Panzerschiff „Kaiser“ entsendet werden, damit die deutsche Nation doch nicht zu weit zurückstand; dadurch trat aber eine Schwächung unserer Wehrhaftigkeit in den heimischen Gewässern ein. Noch schlimmer sah es mit der Vertretung der deutschen Seekraft aus, als die orientalischen Wirren das Eingreifen der Großmächte veranlaßten. Vor Kreta waren alle Mächte durch starke Geschwader unter dem Befehl von Admiralen vertreten. Deutschland vermochte anfänglich nicht einmal ein einziges brauchbares Schiff in die dortigen Gewässer zu entsenden. Erst später traf der Kreuzer „Kaiserin Augusta“ ein. So kam es, daß das mächtige Deutschland nicht einmal in dem Admiralsrath vor Kreta vertreten war. Auf den Schutz der vielseitigen deutschen Handelsinteressen in Mittelamerika muß Deutschland für die zunächst absehbare Zeit ganz verzichten. Seitdem die Ereignisse in Ostasien eine andauernd größere Machtentfaltung dort zur Pflicht gemacht haben, hat die Ost- und Westküste Südamerikas von Kriegsschiffen entblößt bleiben müssen. Dabei beträgt unser jährlicher Handel mit Brasilien etwa 190 Millionen M., mit Argentinien 150 Millionen M., mit Chile und Peru etwa 120 Millionen M., der zahlreichen schutzbedürftigen Deutschen in jenen Staaten nicht zu gedenken. Als die transvaalischen Verwicklungen ausbrachen, hatte Deutschland nur zwei kleine Kreuzer (Stationsfahrzeuge) zur Stelle, und um sie dort verwendbar zu machen, mußte die Küste Deutsch-Ostafrikas von Streitkräften entblößt werden. In Westafrika unterhalten wir nur einen Kreuzer und ein Kanonenboot. In Ostafrika wird zur Zeit der Dienst durch zwei kleine Kreuzer 4. Klasse wahrgenommen. Ebenso unzureichend ist der Schutz unserer Interessen in der Südsee. Auch hier genügen die beiden Stationschiffe infolge der großen räumlichen Entfernungen dem praktischen Bedürfnis nur wenig. Das alles sind Thatsachen, die Deutschland beschämen. Aber in einem Kriege mit anderen Seemächten würde die Schwäche der deutschen Wehrkraft zur See noch greller hervortreten. Es ist wahrscheinlich, daß jeder mächtige Gegner Deutschlands wegen seiner Uebermacht schon 4 bis 6 Wochen nach Ausbruch des Krieges unsere Fluchtmündungen absolut abschließen wird. Um dies abzuwehren, dazu bedarf es einer Flotte, welche den unsere Häfen blockirenden Feind auf hoher See anzugreifen und zu schlagen imstande ist. Bei der deutschen

Flottenfrage handelt es sich also kurz um die Erfüllung des Zweckes jeder Marine, die Seeherrschaft in den eigenen Gewässern zu behaupten und die überseeischen Interessen zu schützen, und dazu ist eine angemessene Verstärkung unserer Seestreitkräfte unerlässlich.

Der Reichskanzler Fürst **Hohenlohe** ist in der Nacht zum Sonntag nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte wieder übernommen. Gleichzeitig ist auch der stellvertretende Staatssekretär v. **Bälou** in der Reichshauptstadt wieder eingetroffen. Am kommenden Donnerstag soll auch die erste Sitzung des Bundesrathes stattfinden, nachdem einzelne Ausschüsse desselben bereits in der vorigen Woche vorbereitende Verhandlungen gepflogen haben. Durch alle diese Thatsachen kennzeichnet sich der Wiederbeginn der innerpolitischen Saison. An sich wäre dies kein Ergebnis von besonderer Tragweite. Selbst wenn der Reichstag erst gegen Ende des Novembers oder gar Anfang Dezember einberufen werden sollte, wäre doch jetzt der Zeitpunkt gekommen, um nicht bloß den Etat, sondern auch sonstige Vorlagen, die „Spruchreiß“ sind, für den Reichstag vorzubereiten, damit dieser nicht alsbald nach seinem Zusammentritt an Stoffmangel leide, der mehrfach die parlamentarische Arbeit in unangenehmer Weise unterbrochen und mit dazu beigetragen hat, die Dauer der Tagungen unnötig in die Länge zu ziehen. Daß man dem Wiederbeginn der politischen Winterzeit diesmal mit besonderer Erwartung entgegensteht, liegt an der Spannung der innerpolitischen Lage, die allen Beschwichigungen und Ablehnungen zum Trost befehlt.

Prinz **Heinrich** von Preußen und Prinz **Christian** von Dänemark trafen am Montag Abend um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr in Schwerin ein. Auf dem Bahnhof waren der Großherzog, Herzog-Regent **Johann Albrecht** und Herzog **Adolf** zum Empfang anwesend. Die hohen Herrschaften begaben sich vom Bahnhofe sofort in den Dom zum Sarge des Herzogs **Friedrich Wilhelm**, woselbst Prinz **Heinrich** Kränze niederlegte.

Schwerin i. Meckl., 3. Oktober. Die Leiche des Herzogs **Friedrich Wilhelm** von Mecklenburg-Schwerin traf 3 $\frac{1}{2}$ Uhr von Guxhagen auf dem mit Trauerzeichen geschmückten Bahnhof ein, wo der Großherzog, der Herzog-Regent, die Herzöge **Paul**, **Adolf** und **Heinrich**, der Erbgroßherzog von Oldenburg und Prinz **Heinrich XVIII** Neuh. J. L. dieselbe erwarteten. Bei dem Herausnehmen des Sarges aus dem Zuge präsentirte die von dem Grenadierregiment Nr. 89 gestellte Ehrenkompanie das Gewehr, während die Musik den Choral „Jesus meine Zuversicht“ spielte. Marineoffiziere hoben den Sarg auf den Trauerwagen, die auf dem Luisenplatz aufgestellten Truppen, unter welchen auch eine Kompanie der Ersten Torpedo-Abtheilung unter Führung des Kapitänleutnants **Schäfer** sich befand, präsentirten. Unter Trauermusik, Trommelwirbel und dem Läuten der Glocken sämmtlicher Kirchen bewegte sich der Trauerzug nach dem Dom. In der Straße harrete ein sehr zahlreiches Publikum. Das Trauergeleite bildeten außer den Fürstlichkeiten Staats- und Hofbeamte, Prediger, Offiziere des Heeres und der

Marine, viele Kriegervereine und andere Abordnungen. Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr erreichte der Zug die Domkirche, der Sarg wurde in derselben vor dem Altar niedergesetzt. Neben dem letzteren hatten die Großherzogin **Marie** und die übrigen fürstlichen Damen den Sarg erwartet. Nachdem der Domprediger **Weber** ein Gebet gesprochen hatte, legte Großherzogin **Marie** einen mit dem Heimathswimpel des untergegangenen Bootes durchflochtenen Lorbeerkranz nieder.

Zu der Notiz der „Nat.-Lib.-Korr.“, wonach erwogen werden soll, den gesammten Schalterdienst möglichst durch Postunterbeamte wahrnehmen zu lassen, wodurch Ersparnisse herbeigeführt und in größerem Umfange als bisher Militärwärter Verwendung finden sollen, bemerkt die „Köln. Ztg.“: „Die Verwirklichung solcher Pläne würde die Rückkehr in die alte schlimme Zeit bedeuten, deren gründliche Umwälzung das hervorragendste Verdienst **Stephans** war. Wenn die Klasse der Militärwärter den so überaus schwierigen, weil die vollste und überlegene geistige Ruhe erfordernden Schalterdienst übernehmen soll, so heißt das einfach den strammen Unteroffizierentum in den Verkehr der Postbeamten mit dem Publikum wieder einführen, der so wesentlich dazu beigetragen hat, Preußen in Deutschland weniger beliebt zu machen, und der gerade in einem Verkehr, in dem so viel darauf ankommt, den Wünschen und Bedürfnissen des Publikums entgegenzukommen, unbedingt zu vermeiden ist. Es gehört in der That nicht bloß eine äußere Schulung, sondern eine geistige Bildung dazu, in schwierigen und aufgeregten Augenblicken, wie sie der Schalterdienst so oft zeitigt, den Gleichmuth der Seele zu bewahren und sich freis davon durchbringen zu lassen, daß die Post im Dienste des Publikums, daß der Postbeamte für das Publikum und nicht das Publikum für die Postbeamten da ist.“ — Nachdem das Blatt darauf hingewiesen hat, daß gerade da, wo ein reger Fremdenverkehr herrscht, der gebildete Schalterbeamte am allerwenigsten entbehrt werden kann und außerdem noch an den einzuführenden Kartenbriefen seine Kritik geübt hat, die ihm eine unnötige Belastung des Schalterdienstes zu bedeuten scheinen, schließt es seine Ausführungen mit den Worten: „Wir wollen gern uns überzeugen lassen, daß die Einführung der Postkartenbriefe ein Fortschritt sein kann; der Beweis wird schnell zu erbringen sein, wenn das Publikum vom 1. November an sich mit Vorliebe ihrer bedienen wird. In der Herabdrückung des Bildungsstandpunktes der Postschalterbeamten aber eine Verbesserung unseres trefflichen Postwesens entdecken zu sollen, dazu können wir nicht zustimmen. Hiergegen erheben wir rechtzeitig und nachdrücklich Verwahrung. Möge uns dieser Rückschritt erspart bleiben.“

Die Verluste unserer Marine. Seit dem Bestehen der preussisch-deutschen Marine sind, abgesehen von den schweren Havarien der „Brandenburg“, „Olga“, des „König Wilhelm“, elf Kriegsschiffe verloren gegangen. Nur zwei Torpedoboote „S 48“ mit fünf Mann und „S 26“ mit acht Mann sind in heimischen Gewässern, auf der Jade und in der Elbmündung untergegangen; die übrigen neun wurden in fremden Gewässern von der Katastrophe ereilt: im September 1860 der Schooner „Frauenlob“ mit